



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der Jäger von Soest und das wunderbare Vogelnest

Grimmelshausen, Hans Jakob Christoffel von

Hannover, 1886

Zweites Kapitel. Simplex von ungefähr trifft seinen Knan, Der ihm Vater
und Mutter zeigt an.

urn:nbn:de:hbz:466:1-13778

lich sah. Diesen Namen und Zunamen habe ich auch nachgehends behalten, obwohl ich bald darauf meinen rechten Namen erfahren sollte. Dies sind denn alle meine Kriegsdienste, welche ich Zeit meines Lebens der Krone Schweden geleistet habe. Meine Feinde haben also keine Ursache, mich deswegen zu beneiden.

Zweites Kapitel.

Simplex von ungefähr trifft seinen Knan,
Der ihm Vater und Mutter zeigt an.

Als ich nach der Musterung mit einigen Kameraden über den Marktplatz ging, begegnete mir ein alter Bauer mit einer Gais am Strick, die er verkaufen wollte. Mich bedünkte, ich hätte dieselbe Person schon mehr gesehen und fragte ihn deshalb, wo er mit der Gais herkäme. Er aber zog sein Hüttlein ab und sagte: „Gnädiger Herr, ich darfs euch wahrlich nicht sagen.“ Ich erwiderte: „Du wirst sie ja nicht gestohlen haben?“ Darauf der Bauer: „Nein, sondern ich bring sie aus einem fernen Orte, den ich gegen den Herrn nicht nennen darf, dieweil wir von einer Gais reden.“

Dieser Scherz bewegte meine Gesellschaft zum Lachen, und da ich mich im Angesichte entfärbte, mochten sie glauben, ich schämte mich, weil mir der Bauer so artig eingesehen. Aber ich hatte ganz andere Gedanken; denn an der großen Warze, die der Bauer gleichsam wie das Einhorn mitten auf der Stirne stehen hatte, erkannte ich mit Sicherheit, daß es mein Knan aus dem Speßart war. Ich sagte deshalb zu ihm: „Mein lieber Vater, seid ihr nicht im Speßart zu Hause?“ Er sah mich groß an und antwortete: „Ja Herr?“ Da sagte ich: „Haben euch nicht vor etlichen Jahren die Reiter euer Haus und Hof geplündert und verbrannt?“ — „Ja, Gott erbarmt!“ antwortete der Bauer; „es ist noch nicht gar lange her.“ Ich fragte weiter: „Habt ihr nicht damals zwei Kinder, nämlich eine erwachsene Tochter und einen jungen Knaben gehabt, der euch die Schafe gehütet hat?“ — „Herr,“ antwortete mein Knan, „die Tochter war mein Kind, aber der Bub nicht, ich habe ihn

aber an Kindes Statt aufziehen wollen.“ Hieraus verstand ich wohl, daß ich dieses groben Knollfinken Sohn nicht sei, was mich einerseits erfreute, andererseits aber auch betrübt; denn ich muthmaßte, ich müßte ein Findling oder sonst ein Bankert sein. Ich fragte deshalb weiter, wo er denn denselben Buben aufgetrieben oder was er für Ursach gehabt hätte, ihn zu erziehen. „Ach,“ sagte er, „es ist mir seltsam mit ihm ergangen. Der Krieg hat ihn mir gegeben, und der Krieg hat ihn mir wieder genommen.“ Da ich nun befürchtete, es möchte wohl ein Facit herauskommen, das mir wegen meiner Geburt nachtheilig sein möchte, so wandte ich meinen Discurs wieder auf die Gais und fragte, ob er dieselbe verkaufen wollte. Der Bauer seufzte und versicherte, daß er sie lieber für sich behalten hätte. Aber weil jetzt alles so theuer sei, daß auch mancher Gast sich freute, wenn er nur ein Stück alt Gaisenfleisch zu genießen bekomme, habe er sich entschlossen, das arme Thier der Wirthin, die da drüben wohne, in die Küche anzubieten.

Also ging mein Knab seines Wegs und ich mit meiner Gesellschaft den meinigen auch. Als ich aber eine Strecke mit meinen Begleitern gegangen war, drehte ich mich ab und eilte eben dahin, wohin mein Knab gegangen war. Ich sah ihn auch bald aus dem gedachten Wirthshause herauskommen und dem Thore zuschreiten, damit er rechtzeitig seinen Rückweg antreten möchte. Ich eilte ihm nach, holte ihn vor dem Thore bald ein und fragte ihn dann, woher ihm derjenige Knab zugestanden wäre, von dem wir zuvor geredet hätten. „Ach Herr,“ sagte er, „der Mansfelder Krieg hat ihn mir bescheert, und die Mordlinger Schlacht hat ihn mir wieder genommen.“ Ich sagte: „Das muß wohl eine lustige Historie sein. Ich bitt euch, weil wir doch sonst nichts zu reden haben, ihr wollt mir dieselbe doch für die lange Weile erzählen.“

Darauf fing er an und sagte: „Als der Mansfelder bei Höchst die Schlacht verlor, zerstreute sich sein flüchtig Volk weit und breit herum, weil sie nit alle wußten, wohin sie sich retiriren sollten. Viele kamen in den Speffart, weil sie das Waldesdickicht suchten, um sich zu verbergen. Aber indem sie dem Tode in der Ebene entgingen, fanden sie ihn bei uns auf den Bergen. Weil beide kriegsführende Theile für billig hielten, einander auf unserm Grund und Boden zu berauben, griffen wir ihnen auch auf die Hauben. Damals ging selten ein Bauer in den Busch, ohne ein Feuerrohr mitzunehmen. In

demselben Tumult erbeutete ich nicht weit von meinem Hofe in einem ungeheuern Walde eine schöne junge Edelfrau sammt einem Pferde, nachdem ich zuvor nicht weit davon einige Büchschüsse gehört hatte. Ich sah sie anfangs für einen Kerl an, weil sie so männlich daher ritt, und hatte schon angelegt, um Feuer auf sie zu geben. Als ich sie aber die Augen und beide Hände gen Himmel aufheben sah und hörte, wie sie Gott gar erbärmlich um Hilfe anrief, ließ ich mein Rohr wieder sinken, weil ich aus ihrem Geschrei vernahm, daß sie ein Weibsbild war. Inzwischen näherten wir uns, und da sie mich sah, sagte sie: „Ach, wenn ihr ein ehrlicher Christenmensch seid, so bitte ich euch um Gottes und seiner Barmherzigkeit, ja um des jüngsten Gerichts willen, ihr wollet mich zu ehrlichen Weibern führen, die mir in meinem elenden Zustande beistehn.“ Diese Worte sammt der holdseligen Aussprache und der überaus anmuthigen Gestalt der Frau zwangen mich zu solchem Mitleiden, daß ich ihr Pferd beim Zaume nahm und sie durch Hecken und Standen an den aller dichtesten Ort des Gebüsches führte, wohin ich selbst mein Weib, Kind, Gesind und Vieh geflüchtet hatte, weil wir zu Haus bei unsern Hauen und Pflügen nicht bleiben konnten. Als wir daselbst angekommen waren, genas die Fremde eher, als in einer halben Stunde, desjenigen jungen Knaben, davon wir heute mit einander geredet haben.“

Hiermit beschloß mein Knan seine Erzählung. Ich aber fragte: „Und wie ist's darnach weiter mit der Frau gegangen?“ Er antwortete: „Als sie dergestalt Kindbetterin geworden war, bat sie mich zu Gevatter und lag mir an, daß ich das Kind ehestens zur Taufe fördern wollte. Auch sagte sie mir ihren und ihres Mannes Namen, damit sie möchten in das Taufbuch geschrieben werden. Zugleich that sie ihr Felleisen auf, darin sie allerlei köstliche Sachen hatte, und schenkte meinem Weibe und Kinde, der Magd und sonst noch einer Frau so viel, daß wir wohl mit ihr zufrieden sein konnten. Aber indem sie damit umging und uns von ihrem Manne erzählte, starb sie uns unter den Händen, nachdem sie uns noch vorher ihr Kind wohl empfohlen hatte. Wenn es denn nun ein so großer Lärm im Lande war, daß niemand bei Haus bleiben konnte, so vermochten wir kaum einen Pfarrer herbei zu schaffen, der bei der Begräbniß war und zugleich das Kind taufte. Als endlich beides geschehen war, wurde mir von unserm Pfarrherrn und Schulzen befohlen, ich sollte das Kind aufziehen und für meine Mühe und Kosten die

ganze Verlassenschaft der Frau behalten, ausgenommen etliche Paternoster, Edelgesteine und dergleichen Geschmeiß, welches ich für das Kind aufbewahren sollte. Also ernährte meine Frau das Kind mit Gaismilch, und wir behielten den Buben gar gern und dachten, wir wollten ihm, wenn er groß würde, unsere Ursula zur Frau geben. Aber nach der Nördlinger Schlacht habe ich beide, das Mädchen und den Buben, verloren, auch die Edelsteine sammt allem, was wir sonst vermochten."

"„Ihr habt mir,“" sagte ich zu meinem Anan, „eine artige Geschichte erzählt und doch das Beste vergessen; denn ihr habt nicht gesagt, weder wie die Frau, noch ihr Mann, noch das Kind geheißen hat.“" — „Herr,“ antwortete er, „ich hätte nicht vermeint, daß ihr das auch zu wissen begehret. Die Edelfrau hieß Susanna Ramsen; ihr Mann Capitain Sternfels von Fuchsheim, und weil ich Melchior heiße, so ließ ich den Buben bei der Taufe auch Melchior Sternfels von Fuchsheim nennen und ihn unter diesem Namen in das Taufbuch einschreiben.“

Hieraus vernahm ich umständlich, daß ich der leibliche Sohn meines lieben Einsiedlers und der Schwester des Gouverneurs war; aber leider viel zu spät; denn meine Eltern waren beide todt, und auch den Gouverneur Ramsen, den Bruder meiner Mutter, sollte ich mit keinem Auge wiedersehen.

Wir hatten uns während des Gesprächs eine ziemliche Strecke von Hanau entfernt und ich wollte mich eben meinem Anan offenbaren und ihm entdecken, daß ich sein Pflege Sohn, der Gaisbub, wäre, da stürmte unversehens eine Partei kaiserlicher Kroaten daher, welche einen Streifzug bis in die Nähe der Festung gemacht hatten. Mein Anan sprang schnell zur Seite und verschwand im Gebüsch. Mich aber packten sie und setzten mich auf ein leeres Bauernpferd, das sie erst eben gestohlen hatten. Anfangs standen sie zwar noch im Zweifel, ob sie mich mitnehmen wollten oder nicht, bis endlich einer auf böhmisch sagte: „Mit weme daho Blasna sebao, bowe deme ho glabo Oberstowi.“⁴⁾ Diesem antwortete ein Anderer: „„Prschis am

⁴⁾ Dieses kroatische Räuberwelsch, das schwer zu entziffern ist, soll so viel bedeuten, als: Wir erkennen diesen Narren gleich an ihm selbst, denn wir sehen seinen gestohlenen Kopf.

bambo ano, mi ho nagonie possadeime, van rosumi tentemezhi, von bude mit Kratoek wille sebao." "5)

Also mußte ich mit und ward inne, daß Einen ein einziges unglückliches Stündlein aller Wohlfahrt entsetzen und von allem Glück und Heil dermaßen entfernen kann, daß man sein Lebtag daran zu tragen hat.

Drittes Kapitel.

Simplex muß bei den kroatischen Schaaren Unfall und Uebel hinreichend erfahren.

Obwohl die Hanauer bereits Wind bekommen hatten, sogleich Lärm machten und sich zu Pferde heraus ließen, so konnten sie doch den Kroaten nichts abgewinnen; denn diese leichte Waare ging sehr vortheilhaft durch und nahm ihren Weg auf Büdingen zu, wo sie ihre gestohlenen Pferde und andere Waare verkauften. Von dannen brachen sie wieder auf, noch ehe es recht Nacht, geschweige wieder Tag geworden war, und gingen schnell durch den büdinger Wald dem Stifte Fulda zu. Unterwegs nahmen sie alles mit, was sie nur fortbringen konnten. Das Rauben und Plündern hinderte sie an ihrem schleunigen Fortzuge nicht im Geringsten; denn sie konnten es machen, wie der Teufel, von dem man sagt, daß er zugleich laufe und — mit Respect zu melden — seine Nothdurft verrichte und nichts am Wege versäume. So kamen wir denn noch denselben Abend mit großer Beute im Stifte Hirschfeld (Hersfeld) an, wo die Kroaten ihr Quartier hatten. Hier wurde alles getheilt, ich aber fiel dem Obersten des Corps als sein Antheil an der Beute zu.

Bei diesem Herrn kam mir alles widerwärtig und fast spanisch vor. Die hanauischen Schleckerbisslein hatten sich in grobes Schwarzbrot und mageres Rindfleisch oder in ein Stück gestohlenen Speck verändert. Wein und Bier war mir zu Wasser geworden, und anstatt des Bettes mußte ich bei den Pferden in der Streu vorlieb nehmen. Für das hanauische Spazierengehn

5) D. h.: Zum Teufel ja, wir wollen ihn mit Gewalt aufsetzen; er ist ein deutscher Kopf, er wird in Kurzem von selbst rappelköpfig werden.